

2. Fastensonntag 2016 – 20./21. Februar 2016

„Er wusste aber nicht, was er sagte!“

Liebe Schwestern und Brüder!

Dem Evangelisten ist das Gerede des Petrus noch nach Jahrzehnten peinlich und hofft auf Nachsicht: „Er wusste aber nicht, was er sagte!“ Jedenfalls haben wir einen unverfälschten O-Ton des Petrus – und damit auch ein Stück ehrlicher Mentalität: „Wir wollen drei Hütten bauen!“ Petrus ist der Idealist, der immer gleich mit Ideen hervorsprudelt. Lasst uns drei Hütten bauen, lasst uns den Augenblick festhalten: das kennen wir doch auch – dass wir Erinnerungen festhalten, Fotos schießen, Souvenirs sammeln. Um später zu sagen: Da ging es uns gut! Da waren wir fröhlich! – Wir vertiefen uns in Festschriften und Fotoalben und werden wehmütig und „verklären“ die Dinge.

So ist die „Verklärung Jesu“ nicht gemeint! Im heutigen Evangelium sehen wir Jesus auf dem Berg Tabor, dem „Berg der Verklärung“. Er hat sich zurückgezogen zum Gebet, zum Zwiegespräch mit dem Vater. Er suchte *Klärung* seiner Fragen und Zweifel hinsichtlich des Weges, der vor ihm lag. Auch Jesus kannte Angst, Unsicherheit, Ratlosigkeit. Er war „in allem uns gleich, außer der Sünde.“ Auch er war ein Ringender, ein Trauernder, ein Fragender. Und so kommt es zu dieser Begebenheit, als die Mission Jesu von außen betrachtet in eine Krise geraten ist: Die Stimmung spitzt sich zu; alle wenden sich ab. Die Begeisterung des Anfangs, der „galiläische Frühling“ ist längst vorbei. Da wird sich Jesus ganz menschlich gefragt haben: Wohin läuft die ganze Geschichte? Was kommt da auf mich zu? Bin ich im falschen Film? Bin ich gescheitert? – Und er zieht sich auf einen Berg zurück.

Zeiten des Rückzugs sind wichtig; Zeiten der Stille und des Innehaltens, die wir im Gebet, im Gespräch mit Gott verbringen; in denen Gott uns anrühren und ansprechen darf. Wer ständig unter Strom steht, der lässt sich nicht anrühren. Wem der Kopf

dröhnt, der ist nicht ansprechbar. Wer stets um sich selbst kreist, der kann nichts anderes in den Blick nehmen.

Jesus selbst ging es da nicht anders. Auch er brauchte Momente, die nur ihm und dem Vater gehörten. In denen er sich vergewisserte, sich Klarheit verschaffte. Eben auf dem Berg.

Auf dem Berg lassen wir die Niederungen und Tiefen, Depression und Schwere zurück. – Berge sind in der Bibel besondere Orte der Gottesbegegnung. Die Begegnung mit Mose (der auf dem Berg Sinai die Zehn Gebote empfangt) und Elija (der am Gottesberg Horeb Gott in einem leisen Säuseln des Windes erleben darf) – die Begegnung mit diesen beiden meint die *Vergewisserung* Jesu, dass mit ihm die Verheißungen des Alten Bundes erfüllt werden; dass trotz allem, was ihm widerfährt, Gott die seine Geschichte mit den Menschen nicht abbricht, dass er auch in der Misere, die Jesus jetzt durchlebt, „auch auf krummen Zeilen gerade schreibt.“ Aus der Distanz kann man das gut behaupten – aber wenn einem das Wasser bis zum Halse steht? Hier auf dem Berg kann er seine Situation zur Sprache bringen: Er spricht mit Mose und Elija „von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte.“

Durch die Ereignisse auf dem Berg Tabor findet Jesus die Kraft, weiter zu ziehen, zurück ins Tal, nach Jerusalem, wo sich alles entscheiden wird. Ja, der Weg ist der richtige. Er kann dem entgegengehen, was da kommen soll. „Verklärung“ meint also gerade nicht „verklären“ im Sinne von: schönreden oder verharmlosen. Sondern gemeint ist: Klarheit haben und Perspektive; sichere Ausrichtung des Willens.

Wie schon gesagt: Jeder Mensch braucht „Tabor-Stunden“ – gerade wenn die Zeiten turbulent werden: in der Familie, in der Kirche, in der Gesellschaft. Und ob wir solche Tabor-Stunden erleben, daran sind wir nicht ganz unbeteiligt! Auch Jesus schafft zunächst selbst die Voraussetzungen: durch seinen Rückzug auf den Berg – aus der Betriebsamkeit und Schnelllebigkeit der Routine und des Alltags heraus. – Wie dringend wäre das manchmal auch für uns: Heraus aus dem Gehetztsein durch: Handy, Internet und Kalender; heraus aus dem Geschnatter der

Nachrichten, Stimmungen und Meinungen; mal auf Distanz zum Diktat der Mode, der Trends, des „mainstream“...

Aber Rückzug ist nicht alles. Es braucht für einen Christen dann auch die Vergewisserung, die Neuausrichtung an Gottes Plan, die „Formatierung“ meines Lebensprogramms durch „Gesetz und Propheten“ – d.h. durch Weisungen und Initiativen, die mir gut tun; durch Gebote und Charismen, durch Botschaften und Angebote, die mein Leben entfalten helfen. Damit die Stimme aus der Wolke nicht nur nebulöses Grollen bleibt: „Auf ihn sollt ihr hören! ...“

Wenn ich dann Klarheit habe – über meine Aufgaben im Leben, über meine Motivation als Christ, wenn sich dann etwas mehr „Klärung“ einstellt: Dann stärkt mich das! Das viel bemühte „große Ganze“ werde ich oft nicht erfassen, aber vielleicht zumindest eine Richtung ahnen, einen vorläufigen Sinn erkennen. – „Wenn ich das ‚Warum‘ kenne, ertrage ich manches ‚Wie‘!“ (Nietzsche) Zu welchen Entbehrungen sind Eltern fähig, wenn sie das Wohl des Kindes vor Augen haben. Welche Widrigkeiten können Ehepartner tragen, wenn sie aus Liebe zum Partner etwa geduldig dessen Krankheit mittragen. Welcher Tatendrang wird freigesetzt, wenn ein großes Ideal vor Augen steht!

„Laßt uns drei Hütten bauen!“ – Wir können nicht auf dem Berg Tabor bleiben. Wir sollen ins Tal zurückkehren, in den Alltag, in die Konflikte und vielleicht auch Ölberg-Stunden. Nicht das Wunschdenken seiner Jünger, die – zu allen Zeiten! – gemütliche Hütten bauen wollen, um allen Alltag und Konflikt hinter sich zu lassen, kann Jesus überzeugen. Nur das Gebet und das Zwiegespräch mit Gott, die Rückversicherung gegenüber den Verheißungen Gottes – sein Zuspruch – schenkt Perspektive. Gemäß einem Wort von Dietrich Bonhoeffer: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber jede seiner Verheißungen.“

Amen.

